

Shakespeare als Spielvorlage

Württembergisches Staatsschauspiel zeigt „Ende gut, alles gut“ im Freien

War es einst, als der Eckensee noch oval war, Johann Strauß, der österreichische Kaiser der Operette, der mit seinem Werk „Eine Nacht in Venedig“ den Stuttgarter Freilichttheater inmitten der Landeshauptstadt bescherte, so ist es in diesem Jahr, nach dem Auftakt 1981, wieder William Shakespeare, der englische König der Dramatik, der die Spielvorlage für eine Aufführung des Württembergischen Staatsschauspiels im Freien lieferte. Präsentierte der Regisseur Gian Gianotti vor zwei Jahren mit „Perikles, Fürst von Tyrus“ das in unseren Tagen wohl am seltensten gespielte Stück Shakespeares in Form eines „Freilichtspiels mit Zuschauerwanderung im Oberen Schloßgarten und in und um den Eckensee“, so wählte er diesmal für sein Spektakel am gleichen Ort eine nicht viel bekanntere Komödie desselben Autors: „Ende gut, alles gut“, ein Stück, das nur in der Folioausgabe von 1623 überliefert und dessen genauer Zeitpunkt des Entstehens oder der Uraufführung nicht bekannt ist.

Als Quelle kommt die neunte Geschichte des dritten Tages aus Giovanni Boccaccios Novellensammlung „Decamerone“ in Betracht, wobei Shakespeare sowohl die französische Übersetzung von Antoine le Maçon als auch die englische Fassung von William Painter in dessen Anthologie „The Palace of Pleasure“ zur Verfügung stand: „Die von ihm vorgenommenen Änderungen an der leichtfertigen Fabel sind auf zeitliche Raffung, Herausarbeitung des Gegensatzes von natürlichem Seelenadel und Blaublütigkeit sowie auf die Konkretisierung des gesellschaftlichen und politischen Hintergrundes

gerichtet.“ Dabei dient die Neueinführung mehrerer Personen — des Narren, der Mutter Bertrams, des Höflings Lafen als Vertreter des vernünftigen Denkens und des brambasierenden Feiglings Parolles als Kumpfan Bertrams — im wesentlichen der Vertiefung der Problematik. Beachtenswert an dem Stück ist die Tatsache, daß das Motiv des Frauentausches im Bett, das sowohl im „Decamerone“ als auch in verschiedenen Komödien des elisabethanischen Theaters lediglich als Amusement behandelt wird, „von Shakespeare entgegen der konventionell-unpersönlichen Eheauffassung dem Zuschauer in seinen tragwürdigen Aspekten nahegebracht“ wird.

Von einer Vertiefung der Geschichte um Bertram und die in ihn verliebte Helena, die Tochter eines Wundarztes, die den König mittels eines von ihrem Vater hinterlassenen Rezeptes von einem bösen Geschwür heilt und dafür den vor ihr begehrten Ritter Bertram zum Mann bekommt, der jedoch seinerseits in Diana, die Tochter einer verwitweten Wirtin, verliebt ist, die ihn jedoch abweist, von einer Vertiefung dieser „Ende gut, alles gut“ glücklich endenden Geschichte konnte bei der Art der Stuttgarter Interpretation selbstverständlich keine Rede sein. Denn dem Regisseur Gian Gianotti, der auch die Einrichtung des Stückes besorgt hatte, das in der deutschen Übersetzung von Johann Joachim Eschenberg gespielt wurde, kam es auf keine differenziert-psychologische Inszenierung an, bei ihm stand vielmehr die Show in der Art eines zirkensischen Wanderteatres im Vordergrund. Dementsprechend hatte auch Chri-

stoph Kanter das Bühnenbild gestaltet und Gerda Nuspel paßte sich mit ihren Kostümen diesem Stil an.

Jede Hauptperson, mit Ausnahme von Bertram und Helena, hatte ihr eigenes Podest, das dazu noch fahrbar war. So war man von vornherein beweglich, nur Frankreichs Königshof stand vor dem Opernhaus fest, während Frau Wirtins Freudenhaus jenseits des Eckensees und das Schloß des Grafen vor dem Kleinen Haus Platz fanden. Lämpchen, ein Feuerwerk und Fackeln sorgten für die Erhellung der Szene, von einer solchen des Textes konnte weniger die Rede sein. Das Ganze wurde im Grand-Guignol-Stil absolviert, Parodie und Persiflage in jeder Beziehung waren großgeschrieben.

Das galt sowohl für die sprachliche als auch für die optische Seite der Angelegenheit. So durfte Jean-Pierre Schlagdenhaufen als König sich seines elsässischen Dialekts bedienen und der Stuttgarter Schauspielregisseur Hansgünther Heyme, der kurzfristig für den verletzten Hartmut Lange als Bertram eingesprungen war und sich dabei wieder einmal als besserer Komödiant denn als Regisseur entpuppte, verfiel zuweilen ins rheinische Idiom. Inge Andersen als Helena kam mit Blaulicht, Dietz-Werner Steck als Narr mit dem Megaphon, Eva Michel als Gräfin mit dem Strickstrumpf, Judith Diamantstein mimte die Witwe, Gaby Wagner war ihre Tochter Diana. Zum Schluß der Vorstellung, die bei freiem Eintritt im Freien stattfindet, hievte ein Baukran die Liebenden über die Kastanienwipfel hinweg in den nächtlichen Himmel.

Dieter Schnabel